APOLOGETISCHE

BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich zehnseitig. Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.6 (Zweite Marznummer) 27. März 1940	4. Jahrgang.	
Inhalt	•		
Freiheit im Faschismus	(Schluss) - Kampf der Ideen VII.		S.50
	tschaft Jakob Lorber 1840-1940 . ion in der deutschen Schweiz .		5.55 5.56
Keine sozialistischen Sowjetrussland, Kommun	alistischen Bewegung der Schweiz" 1.Mai-Demonstrationen	• • • • • •	s.58 s.58 s.58 s.59
Freihei	tim Faschismus (Schl	uss).	
(Kampf der Ideen VII.)			

3. Stellung der italienischen Katholiken: Sehr verschieden ist die Stellung der Katholiken gegenüber dem Faschismus von Freund und Feind beurteilt worden. Sprachen die einen von einem latenten Kampf, der eines Tages zum vulkanartigen Ausbruch kommen werde, so priesen oder tadelten die andern, je nach dem Lager, aus dem sie kamen, den "Parallelismus", das "Geben und Nehmen", ja sogar die völlige "Uebereinstimmung" zwischen Katholizismus und Faschismus. Zwischen diesen beiden Polen gibt es unzählige Meinungen, die sich dem einen oder andern mehr oder weniger nähern.

Sicher ist, dass die Katholiken Italiens in ihrer überwiegenden Mehrheit den Faschismus zunächst freudig begrüssten. War es nicht der Faschismus, der mit einem Male beide Gegner, die wie Mühlsteine die katholische Front zerrieben, aus der Welt schaffte: Liberalismus und Bolschewismus. Beide vertraten eine durchaus unchristliche Auffassung der Freiheit. Der Liberalismus die schrankenlose "Freiheit von" jeglicher Bindung, in der der Einzelne letzte Autorität war. Die Autorität des Staates war damit ebenso unterhöhlt (Nachtwächterstaat), wie die Autorität der Kirche und selbst Gottes. Der Bolschewismus mit seiner mechanistischen Lebensauffassung, die alles Geschehen der Weltgeschichte als zwangsläufiges Produkt der wirtschaftlichen Verhältnisse ansah und von der Freiheit, d.h. Herrschaft des Proletariats träumte, einer Klasse also, die den Einzelnen ebenso unfrei machte, wie eben ein Rädchen in der Maschine. Beide überwand der Faschismus, denn er war nicht mechanistisch, sondern organisch, vital, und er war Er wandelte die "Freiheit von" nicht individualistisch, sondern autoritär. z u" und den Zwang von aussen in eine in eine "Freiheit

"Selbstentfaltung" von innen. Gerade das aber hatte die katholische Lehre doch immer gepredigt; "nie und nimmer liess sie den Schicksalsglauben, den 'Fatalismus' festen Fuss fassen" (Leo XIII. Libertas) und das Gesetz wie die Kraft der göttlichen Gnade beeinträchtigen die wahre Freiheit in keiner Weise, "d e n n sie entsprechen dem Innersten des Menschen und stimmen mit der Neigung seines Wesens überein" (Leo XIII. Libertas).

Kein Wunder also, wenn der Katholik A.Brucculeri(Intorno al corporativismo, Roma 1934) hier die erste Uebereinstimmung von Katholizismus und Faschismus sieht und Nazareno Padellaro (Fascismo educatore Roma 1938) erklärt: "Unsere Behauptung ist: die katholische Lehre und die faschistische Lehre sind bezüglich der Persönlichkeit kein Widerspruch, vielmehr zwei konvergente Auffassungen.".

Dazu kam das ausserordentliche Wohlwollen, das der Faschismus in seinen offiziellen Vertretern von Anfang an der Kirche im allgemeinen entgegenbrachte. Das Kreuz kehrte in Schulen und Gerichtssäle zurück, die Wehrmacht und die faschistischen Jugendorganisationen erhielten eigene katholische Seelsorger, die Ehegesetzgebung wurde dem kanonischen Recht angepasst. Der Staatschef selber gebrauchte oft das Wort von Gottes Beistand, war betend hin und wieder in Kirchen zu sehen. pries die Universalität des Papsttums als Erbe der Universalität des römischen Kaiserreiches, lehnte eine Trennung von Kirche und Staat mehrfach ausdrücklich ab, setzte gegen heftige Widerstände von seiten nichtkatholischer Kreise die Aussöhnung mit dem Vatikan in den Lateranverträgen durch, nannte im ersten Artikel des italienischen Konkordates Italien einen "katholischen Staat", korrigierte sogar mehrfach manche seiner eigenen Aussagen, die man ihm als Caesaropapismus ausgelegt hatte. Duilio Presutti hat Ende 1939 in einem Büchlein die Stellung des italienienischen Regierungschefs zur katholischen Kirche mit reichem Material belegt, das den Eindruck erweckt, die Kirche habe kaum je einen eifrigeren Beschützer ihrer Rechte gehabt als den italienischen Faschismus.

Sollte gerade die Idee der Freiheit eine Ausnahme machen? Sollte gerade jene Bewegung, die der Kirche Jahrzehnte hindurch verschlossene Türen öffnete. sich schliesslich doch als ein grosses Gefängnis, als eine bewusst oder unbewusst gestellte Falle erweisen? Es ist begreiflich, dass die Katholiken Italiens sich gegen eine solche Auffassung sträubten. Und schienen ihnen die Tatsachen nicht recht zu geben: Das Privateigentum wurde gewahrt, Mussolini betonte des öftern die Bedeutung der Privatinitiative, die Carta del lavoro erklärte in Art.9: "Der Staat greift in die wirtschaftliche Produktion nur ein, wenn die private Initiative fehlt oder ungenügend ist, oder wenn politische Interessen des Staates auf dem Spiele stehen. Dieses Eingreifen kann in der Form der Kontrolle, der Förderung oder der unmittelbaren Betriebsleitung geschehen". Als idealistisch orientierte Philosophen wie Ugo Spirito diesen Artikel als Restbestand einer früheren Zeit erklärten, der "im Lichte der neuen Erfordernisse interpretiert und koordiniert werden müsse ", war es kein Geringerer als der Korporationenminister Bottai. der Spiritos Bericht ausdrücklich missbilligte als eine Auffassung, die "unweigerlich früher oder später im entgegengesetzten System enden" müsse. Scharfe katholische Gegner des Idealismus wie Gino Arias, Professor an der Universität von Florenz, und Francisci Gerbino wurden ausserdem vom Faschismus in ihren Aemtern belassen. So kam es, dass man Einschränkungen der Freiheit, die über das Mass des Erlaubten hinauszugehen schienen, als gelegentliche Entgleisungen abtat oder mit dem "offenkundigen Notstand" entschuldigte. Agostino Gemelli, Rektor der katholischen Universität Mailand, schreibt: "Wenn ich als Psychologe die Gründe untersuchen könnte, durch die angesichts des Aufbaus der faschistischen Gesellschaft bei einigen, besonders bei Ausländern, die Gefühle der Anget und der Voreingenommenheit einfach nicht weichen wollen, so würde ich meines Erachtens zum Schlusse kommen, dass der Grund für diese Voreingenommenheit in der Angst liegt, das Individuum wurde zu sehr geopfert. Eine solche Voreingenommenheit bildet sich leicht bei Menschen, die in Kreisen oder in einer Gesellschaft zu leben gewöhnt sind, in der man sagen kann, dass das Individuum den massgebenden Faktor für die Gesellschaft darstellt, eine solche Furcht bildet sich leicht

in Krisenzeiten, wenn jenseits der Ziele, die sich der faschistische Staat normalerweise sich der faschistische Staat normalerweise Erhaltung und Wohlfahrt schreiten muss, welche dem, der den offenkundigen Notstand vergisst, als allzu nachdrücklich erscheinen können". So sucht denn der italienische Katholizismus zwischen den Lehren gewisser Professoren, die allerdings immer zahlreicher werden und der offiziellen Parteidoktrin zu unterscheiden. Die gleichen Sätze, die von Rocco, Costamagna, Spirito etc. in letztlich monistischem Sinn ausgelegt werden, deuten die Katholiken -nicht ohne jede Berechtigung, das sei ausdrücklich zugestanden- in ihrem Sinne.

Trotzdem kann man bei der Entwicklung der Lage, zumal in den letzten Jahren nicht recht froh werden. Auch Gemelli fühlt dies, wenn er fortfährt: "Aber auch nach einem solchen Hinweis... bleibt immer noch der Gedanke, dass tetsächlich das Ernsteste für ein System, das den Individualismus überwindet und auf ihn folgt, darin besteht, festzusetzen, bis zu welchem Punkt anstelle des liberalen Systems ein organisches System treten kann und muss, das den Unzukömmlichkeiten des Atomismus ausweicht, ohne in Situationen zu geraten, die nicht ohne Gefahr wären".

4. Kritik:

Ueberblicken wir nunmehr die Gesamtentwicklung der Freiheitsidee im Faschismus, so ist ohne Zweifel die Ueberwindung des liberalen wie des mechanistischen Begriffes erfreulich, d.h. der Ausgangspunkt der Ueberwindung kann nur gebilligt werden. Freiheit im Sinn einer "sinnlosen Ungebundenheit" ist von der Kirche immer verworfen worden. Freiheit als die Möglichkeit vom Guten abzufallen gehört nicht zum Wesen und zur Vollkommenheit der Freiheit, sonst wären ja, wie Leo XIII. sagt, "Gott, die Engel, die Seligen, die alle diese Möglichkeit nicht haben, entweder unfrei oder mindestens weniger vollkommen als der unvollkommene Erdenpilger". Des Menschen Freiheit zu fehlen kommt einzig aus der Unvollkommenbeit seiner Vernunft, die dem Willen ein falsches Gut vortäuschen kann. Ihrem Wesen nach ist Freiheit nach Leo XIII. "die Möglichkeit, die geeigneten Mittel für einen Zweck zu wählen; wer also die Fähigkeit besitzt, aus mehreren Mitteln ein bestimmtes zu wählen, der ist Herr seiner Handlungen" (Libertas). Geset z als das Aufzeigen des Weges zu einem Ziel, das den Menschen in seiner Entfaltung vervollkommnet, ist somit der Schutz der rechten Freiheit, weshalb sich Leo gegen eine schrankenlose Rede- und Pressefreiheit, gegen eine willkürliche Lehrfreiheit, ja sogar gegen eine Gewissensfreiheit wendet, die einem erlaube. "Gott in jeder beliebigen Weise zu verehren".

Dennoch wäre es falsch zu meinen, die katholische Freiheitsauffassung schliesse die Wahlmöglichkeit aus. Leo sagt in dem oben zitierten Satz ausdrücklich, "die geeigneten Mittel zu wählen"! Es handelt sich also um den Fall, in dem verschiedene Mittel zum Ziele führen. Leo folgt hier durchaus der Lehre des hl. Thomas, der ausdrücklich Gott in der Liebe seiner selbst, die notwendig ist, keine Freiheit zuerkennt. "Da Gott notwendig seine Gute will, anderesaber nicht notwendig, so hat er über das nicht notwendig Gewollte freien Willen" (Iq19 a lo) oder "mit einem und demselben Akt will Gottes Wille sich selbst und die Geschöpfe: die Beziehung zu den Geschöpfen ist aber weder notwendig und naturhaft, noch gezwungen und widernatürlich, sondern frei" (1 C.G.82). Freiheit besagt also ihrem Wesen nach und in ihrer Vollkommenheit ein doppeltes: Entscheidung von innen heraus zum Guten und die Möglichkeit der Wahl. Nur wo beides vorhanden ist, kann nach Leo und Thomas von Freiheit die Rede sein. Daraus ergibt sich der erste Punkt der Kritik an der faschistischen Freiheitsidee. Nach ihr beeinträchtigt der Staat die Freiheit in keiner Weise, da er ja die Selbstentfaltung der Persönlichkeit befördere. Er legt ja in seinen Gesetzen nur Dinge vor, auf die der

Mensch angelegt ist. Wahlmöglichkeit brauche darum der Einzelne keine. Es komme einzig darauf an, zu fragen: Stellt der Staat dem Willen ein "moralisches Ziel" vor, richtet er den Menschen zu "wirklichen Tugenden" aus, treibt er ihn in den "Kampf zum Guten", "verlangt er eine moralische Anstrengung". Tut der Staat dies, so ist er als Förderer der Freiheit anzusprechen (Padellaro: Fascismo educatore). Jede Wahlmöglichkeit in Fällen, in denen verschiedene Wege zu einem Ziel führen. wird damit ausgeschlossen oder als unwesentlich abgetan. In Wahrheit wird die Freiheit damit allein bereits tödlich getroffen. "Ueber Dinge, die Meinungsverschiedenheiten unterliegen, deren Erörterung Gott den Menschen überlassen hat. kann selbstverständlich jeder sagen, was ihm recht und vernünftig scheint, ohne damit mit unserem Wesen in Widerspruch zu kommen; denn eine solche Freiheit führt die Menschen nie dazu, die Wahrheit zu unterdrücken, im Gegenteil, sie wird dadurch oft aufgespürt und klargelegt", sagt Leo XIII (Libertas). Wer wollte bestreiten, dass diese Freiheit der Meinungsäusserung in den totalen Staaten wegen der überspitzten Auffassung von "Freiheit zu" bereits kläglich darniederliegt.

Doch sehen wir weiter. Gewiss ist der Staat weitgehend eine "Erfüllung" der menschlichen Persönlichkeit. Gerade Thomas hat dies im Anschluss an Aristoteles sehr stark - vielleicht manchem auch katholischen Denker heutiger Tage zu stark - betont. Der Mensch ist ein animal sociale nicht nur zur Beschaffung der lebens-notwendigen ä u s s e r e n Güter, sondern auch g e i s t i g. "Ein Mensch hilft dem andern sowohl im Erkenntnis- wie im W i l l e n s l e b e n" (3 C.G.128). "Da der Mensch ein soziales Wesen von Natur aus ist, bedarf er der Hilfe anderer Menschen, um sein p e r s ö n l i c h e s Ziel zu erreichen" (3 C.G.117).

Gewiss ist auch das Gemeinwohl nicht bloss die Summe der Einzelwohlfahrt; also nicht das Kollektivwohl, wie der liberale Staat es sich dachte. Gerade Thomas betont dies immer wieder. Das Gemeinwohl ist ihm das Gut der allein gemeinsamen Menschennatur. "Durch Teilnahme an der Art (species) Mensch sind viele Menschen wie e in Mensch... Alle Menschen werden wie ein Mensch genommen durch das Teilhaben an der gemeinsamen Natur" (4 C.G.52). Dieses Gemeinwohl ist mehr als das der Einzelnen: "In der Ordnung der Natur und Vollkommenheit ist das Ganze notwendig vor dem Teil, wenn auch die Teile in der Entstehung zuerst sind. Aber die einzelnen Menschen verhalten sich zum ganzen Staat, wie die Teile des Menschen zum Menschen" (I Polit.lect.1). "Alle Teile verhalten sich zum Ganzen, wie das Unvollkommene zum Vollkommenen" (2 Phys). Ja, noch mehr: "Wie die Hand oder der Fuss nicht sein kann, ohne den Menschen, so genügt auch der Einzelmensch sich nicht selbst im Leben, wenn er getrennt von der Gesellschaft auf sich selbst angewiesen ist. Wenn aber einer wegen seiner Verkehrtheit nicht in der staatlichen Gesellschaft leben könnte, dann wäre er schlechter als ein Mensch und fast w i e e i n Tier. Wenn er dagegen keiner Gesellschaft bedürfte und sozusagen sich selbst genügte und daher nicht ein Teil der Gesellschaft wäre, dann müsste er besser sein als ein Mensch, er wäre fast wie ein Gott" (1 Polit.lect.1). So hängen Gemeinwohl und persönliches Wohl aufs innigste zusammen: "Wer nach dem Gemeinwohl strebt, arbeitet in der Folge auch für sein persönliches Wohl aus einem doppelten Grund: 1. weil das persönliche Wohl nicht ohne das Gemeinwohl der Familie, des Staates oder des Reiches vorhanden sein kann. In diesem Sinn sagt Valerius Maximus von den Römern, s i e wollten lieber arm in einem reichen Staat, als reich in einem a r m e n Staat sein; 2. weil der Mensch als Teil des Hauses aus einer klugen Ermessung des Gemeinwohles die Kenntnis seines persönlichen Wohls gewinnen muss: weil, wie Augustinus im 8. Kapitel des 3 Buches der Bekenntnisse sagt, 'Jeder Teil verwerflich ist, der zum Ganzen nicht passt oder ihm nicht nützt'"(De reg.prince Ohne Zweifel finden sich in diesen und zahlreichen anderen Sätzen des hl. Thomas starke Aehnlichkeiten mit den in beiden letzten Nummern unserer Blätter zitierten Sätzen Mussolinis, Roccos und anderer. Es sind dies Sätze, die den Ohren vieler moderner katholischer Denker wie eine Entwürdigung der Persönlichkeit klingen, die man aber dennoch nicht als mit katholischem Denken unvereinbar bezeichnen kann, da Thomas immerhin der Fürst der katholischen Theologen ist.

Dies alles ist wahr, aber es ist nur die eine Seite. Daneben stehen Sätze, von denen in den faschistischen Büchern nicht das geringste Echo zu hören ist. So, wenn Thomas sagt, dass das Allgemeinwohl nur dann besser sei als das private "si sit eiusdem generis" (2.2.q.152 a 4 ad 3), so, wenn er schreibt: "Der Mensch ist nicht in seiner Ganzheit (secundum se totum) auf die politische Gemeinschaft ausgerichtet und es ist darum nicht nötig, dass jegliche Handlung durch die Hinordnung zur politischen Gemeinschaft verdienstlich oder missverdienstlich sei. Vielmehr muss der ganze Mensch mit allem, was er ist und hat, auf Gott gerichtet werden! (1.2.q.21 a 4 ad 3). Den Grund dazu findet Thomas in I.q.98 a 1 darin, dass or Mensch nicht lediglich Individuum einer species sei. Als solches wäre er wie das Mittel zum Zweck geordnet, dann wäre er von Gott nur in und durch die species, die Menschheit, gewollt. Vielmehr ist der Mensch darüber hinaus P er son, die durch freie Akte auf ein persönliches und doch universelles Ziel gelenkt ist, die Glückseligkeit. Er ist daher einigermassen sui iuris, Belbstzweck, Person(3 C.G.113,cf.auch 111 u.bes.112). Freilich eine Person, die in der Stufenleiter der Personen den untersten Grad einnimmt und zu ihrer Vollkommenheit nur in und durch und für die Gesellschaft gelangen kann (1 q.60 a 5). Es muss daher einen Kreis geben, den zu durchbrechen dem Staat u.der Gemeinschaft nie -auch in Zeiten der Not nicht- zu durchbrechen gestattet ist. Einen Kreis, in dem der Staat keine Vollmacht hat,Gesetze zu geben. So ein Kreis wird vom Faschismus prinzipiell nicht anerkannt.

Noch deutlicher wird es, wenn wir das Ziel des Staates ins Auge fassen. Es ist das irdische Gemeinwohl. Dass dies nicht schlechthin alles ist, wird niemand bestreiten. Nur dann ist eine Kirche möglich als vollkommene Gesellschaft neben dem Staat. Es wird darum gegen den Faschismus neben seiner falschen Freiheitskonzeption der Vorwurf zu erheben sein, dass er den Kreis seiner Vollmachten sowohl gegen den Einzelnen, wie gegen die Kirche theoretisch viel zu weit vorschiebt, die Funktion anderer Autoritäten sich anmasst und dadurch die Freiheit vergewaltigt. Wir sagen theoretisch, weil in Praxisder Faschismus sowohl dem Einzelnen wie der Kirche Freiheiten gelassen hat, die wenigstens für den "Notstand", von dem Gemelli redet, genügen mögen.

Damit kommen wir zum Hauptpunkt der Kritik: welches ist der Masstab, an dem der Staat in seinem Recht gemessen wird? Für die Katholiken ist dies einzig der persönliche Gott, der zu den Menschen spricht in dem Gesetz der Natur u.in der übernatürlichen Offenbarung. Mit dem Verstand hat der Mensch die Natur zu erforschen, mit dem Verstand den Glauben zu vollziehen. Der faschistische, vitale Staat hingegen hat zum Kriterium immer mehr den Instinkt gemacht, der innerlich den Nationalorganismus belebt. Darum die grosse Scheu Mussolinis, sich irgend einer klaren Doktrin zu verschreiben. Es nützt hier nichts, auf die anfangs herrschende Lehre des Idealismus zu verweisen. Sie verherrlicht zwar nicht den Instinkt, aber den rein immanenten Geist, der einen ausserweltlichen oder persönlichen Gott nicht kennt. Es kann nun sein, dass der "Volksgeist" vielfach das Richtige, die wahren Bedürfnisse eines Volkes trifft, zumal wenn eine geniale Personlichkeit an der Spitze des Staates steht. Die Kirche kann dann um grossere Uebel zu vermeiden, oder um ein höheres Ziel zu erreichen, duldsam schweigen, wie Leo XIII. sagt, und das scheint uns heute in Italien der Fall zu sein. Freilich auf die Länge gesehen wird sich die mit der Erbsünde behaftete Menschheit auch hier nicht ungestraft von der Mindung an Gott loslösen können. Die theoretische Allmacht des Staates wird mit innerer Dynamik zur praktischen schreiten. Um diesen Staatsapparat zu retten. wird man sich mehr und mehr an den Rechten der Persönlichkeit vergreifen, die Rechte der Kirche beschneiden, man denke nur an die vom Achsenpartner übernommene Rassenpolitik. Die Freundlichkeit des Faschismus gegenüber der katholischen Kirche beruht nicht auf der grundsätzlichen Anerkennung dieser Kirche als der wahren Kirche, sondern nur weil eben diese Kirche im konkreten Italien auch eine der immanenten, vitalen Kräfte darstellt, aus denen der Nationalstaat erwachst, in Lybien wird man darum anders reden u.der Protektor der Muselmanen sein, ohne sich innerlich zu ändern, und in Italien wird man sagen: "Der Faschismus verehrt den Gott der Büsser, der Heiligen, der Helden und auch den Gott, wie er von der unschuldigen und schlichten Volksseele erschaut und angebetet wird". Es ist zu billig, dies als "Politik"und "Schlauheit" dem Faschismus anzukreiden. es ist se in Wesen, alle Krafte, die konkret da sind, aufzunehmen und zu bejahen, da der faschistische Staat ja den Volksgeist darstellt. Einen Modernismus auf politischem Gebiet könnte man dies nennen. (bitte wenden!)

Es lasst sich also trotz der Feindschaft des faschistischen Staates gegenüber Mechanismus und Individualismus, keine oder besser eine nur teilweise und mehr scheinbare Konvergenz zur katholischen Freiheitsauffassung feststellen, der eine sehr ernsthafte und bedrohliche Divergenz entgegensteht. Ob freilich dieser Freiheitsbegriff zumal auf die Dauer der Preiheitsbegriff zumal auf die Dauer der Preiheit schädlicher ist als die Begriffe des Liberalismus und Spzialismus, die von der Kirche in vielen Landern seit fahren geduldet sind, kann mür die Zukunft Tehren Die geduldet sind, kann mür die Zukunft Tehren.

Hundert Jahre Gottesbotschaft Jakob Lorber 1840-1940

Vom "Brüderrat der Neulicht-Freunde" kam auf den 15. März eine "Festschrift zum loo. Jahrestag der Gottesbotschaft durch Jakob Lorber" heraus. Der 15. März 1840 war der "grosse Tag", an welchem Jakob Lorber, ein arbeitsloser Musiker in Graz, die Stimme in seinem Innern vernahm: "Stehe auf, nimm deinen Griffel und schreibe!" Lorber gehorchte diesem vermeinten innern Ruf und schrieb von diesem Tag an sein ganzes Leben lang - 25 Jahre - im Dienste der göttlichen Stimme in seinem Herzen: Er zog diesen Dienst einer Kapellmeisterstelle in Triest vor, die ihm gerade angetragen worden war und die ihm endlich ein gutes Auskommen geboten hätte. Von Zeit zu Zeit fanden sich die zwei Freunde Lorbers, Ritter von Leitner und der Musiker A. Hüttenbrenner, bei ihm ein, "um Zeugen der Niederschrift des neuen Wortes zu sein".

Die Werke Jakob Lorbers umfassen 26 grössere Bände und 9 kleinere Schriften. Das umfangreichste Werk ist ein zehnbändiges "Grosses Evangelium Johannes". Die Lehre Lorbers geht auf eine christliche Ethik verbunden mit theosophischer Weltanschauung hinaus. Die heutige "Neu-Licht- oder Neu-Salems-Gesellschaft" hiess deswegen ursprünglich "Neue Theosophie". Wir haben deshalb in den "Apologetischen Blättern" vom 10. Juni 1939 in einer Uebersicht über Anthroposophie und verwandte Bewegungen auch diese Neu-Licht-Bewegung aufgenommen (S.9).

Das "Neue Wort" oder die "Neue Offenbarung" blieb aber nicht auf Jakob Lorber beschränkt. Er selbst lehrte, dass auch andere das innere Geisteswort empfangen könnten wie er. In der Neulicht-Bewegung gibt es daher bereits eine grössere Anzahl "Offenbarungsschriften" anderer "Empfänger", darunter auch einen 11. Ergänzungsband zu dem zehnbändigen "Grossen Evangelium Johannes" des Jakob Lorber.

Aus den geschichtlichen Mitteilungen über die Verbreitung der Ideen Jakob Lorbers ist interessant, dass der erste Herausgeber von Schriften Lorbers der bekannte württembergische Arzt und Dichter Justinus Kerner war, der 1851 Lorbers "Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama" und den "Brief des Apostels Paulus an die Laodizener" herausgab.

In neuerer Zeit ist von den Schriften Lorbers der Dichter Dietrich Eckart beeinflusst worden. Die Festschrift sagt darüber: "Sein 'Peer Gynt' und der von Dietrich Eckart zu diesem Buche geschriebene Epilog und die Randbemerkungen atmen den Geist der Lorberschriften. In seinem 'Peer Gynt', Verlag Herold, Berlin-Steglitz, 1912, S. 267, hat Eckart eine Stelle aus dem Lorberbuch 'Die Jugend Jesu'zum Abdruck gebracht; und in einem Briefe urteilt er über das 'neue Licht' wie folgt: 'Seien Sie überzeugt, ich werde das Werk in Ehren halten, wie es seinem bedeutenden Inhalt gebührt... Wenn man mit einem Mal alle diese reinen Stimmen hört, gleichsam unisono - Lorber, Eden, Rilke - so ist es einem tatsächlich, als wäre die Zeit' angebrochen. Sie wissen schon, welche ich meine". Dietrich Eckart ist kein anderer als der Entdecker Adolf Hitlers. Konrad Heiden beschreibt in seiner Biographie Adolf Hitlers, wie Eckart im Sommer 1919 in der "Weinstube Brennessel" in dem Münchner Künstlerquartier Schwabing die erste Propaganda für den Führer machte. Eckart war aber nicht bloss der Entdecker Hitlers, sondern weitgehend sein Lehrer. Ueber die Unterhaltungen, die Lehrer und Schüler miteinander führten, hat Eckart eine Broschüre herausgegeben: "Der Bolschewismus von Moses bis Lenin". Eckart blieb Hitlers Lehrer bis zu seinem Tode 1923, um dann diese Stelle an seinen Freund Alfred Rosenberg abzutreten. Trotz der grossen Ehrfurcht und der geistigen Befruchtung, die Eckart von den Lorberschriften erhielt, ist die Neu-Licht-Bewegung in Deutschland verboten worden, wie die Festschrift bedauernd mitteilt.

Dafür hat die Bewegung mit der "Beihilfe opferfreudiger Geschwister" in der Schweiz Neuland erworben. An die Stelle des württembergischen Bietigheimer Lorber-Verlags ist der Zürcher Lorber-Verlag von Godi Stöcklin getreten. Stöcklin gibt die "Lichtberichte" heraus und hat nach dem Rücktritt des heute 81 jährigen Bruder Kehl die Leitung der Bewegung in der Hand. Kehl ist ehemaliger Katholik, wurde dann der Reihe nach Freidenker, Spiritist, um schliesslich bei den Ideen Lorbers zu landen.

Die Samstags-Vorträge in Zürich werden von einem Heinrich Spühler gehalten. Durch die Bemühungen eines Alex Petersohn sind jetzt auch regelmässige Vorträge in Basel und Bern, und "es besteht die Absicht, in den kommenden Monaten durch Vorträge

auch noch in andern Städten das neue Licht anzuzünden... Laut Adressenmaterial vom Lorber-Verlag in Zürich haben in der Schweiz schon über loco Freunde den Weg zum neuen Licht gefunden". Ausser in der Schweiz hat die Bewegung der "Neu-Offenbarungen" und der "Neu-Licht-Strahlen" heute noch in Ungarn und in den Vereinigten Staaten organisatorische Gestalt angenommen.

Der Bericht über die Entwicklung der Neulichtfreunde in der Schweiz seit 1920 ist eine Darstellung von "inneren Unruhen und Kämpfen", verursacht auch durch das Auftauchen "ehrgeiziger, geltungssüchtiger, falscher Propheten" aus "Sektenkreisen", die "ihre Pläne mit der Neulichtsache fördern wollten": ein Ausschnitt aus dem grossen Bild des tragischen religiösen Ringens heutiger vom Materialismus unbefriedigter Menschen.

Die kommunistische Aktion in der deutschen Schweiz.

Seitdem Ende Dezember 1939 das kommunistische Tagesblatt "Freiheit" verboten wurde, hat die kommunistische Bewegung in der deutschen Schweiz ihr Hauptpropagandamittel verloren. Das Propagandamittel öffentlicher Versammlungen und Kundgebungen steht ihr zwar zur Verfügung, aber in den ersten drei Monaten dieses Jahres fehlte dazu der geeignete zugkräftige Anlass. In Basel und Zürich beschränkten sich die Kommunisten auf die Durchführung der sog.L-L-L-Feiern (Lenin-Liebknecht-Luxemburg) zum Todestag Lenins am 22. Januar. Wo jetzt Russland aus dem finnischen Krieg erfolgreich hervorgegangen ist, werden die Kommunisten schon inlass nehmen, daraus in öffentlichen Kundgebungen Kapital zu schlagen .- Ganz ohne organisatorischen Erfolg sind die Kommunisten nicht geblieben. Die Loslösung der "Sozialistischen Jugend der Schweiz" ist grossenteils ihr Verdienst, wie auch die sozialdemokratische Presse zugibt. Der Wiederaufbau der "Sozialistischen Jugend" in Basel geschah durch Kommunisten (vgl."Arbeiter-Zeitung" vom 15.Jan.40, und bei der sozialistischen Jugendtagung in Zürich am 2.u.3. Februar haben sie auch eine Rolle gespielt. Ueber diese Vorgänge haben wir in den "Apologetischen Blättern" Nr.3, S.29, Nr.4, S.39 berichtet. Wir verweisen noch auf einen ausführlichen Artikel in der Aprilnummer der "Führung") .-Wie gross der kommunistische Einfluss in der in der deutschen Schweiz gebildeten Arbeitsgemeinschaft "Sozialismus im Aufstieg" ist, können wir nicht sagen. Sicher ist aber die These dieser Arbeitsgemeinschaft, der Krieg Englands und Frankreichs sei nichts anderes als ein konterrevolutionärer Krieg des Kapitalismus, die Verurteilung der Kommunistenverfolgungen in Frankreich und der Appell zum Festhalten am marxistischen Klassenkampf durchaus kommunistisch.

Die kommunistische Agitation hat sich nach dem Verbot der "Freiheit" und den gescheiterten Versuchen, eine Zeitschrift zum Ersatz dafür herauszugeben, auf die Herausgabe von Broschüren verlegt. Es ist das die Schriftenherausgabe, welche die Bundespolizei nach einer Agenturmeldung vom 13. März aus Basel veranlasst hat, in den Räumen der kommunistischen Genossenschaftsdruckerei Hausdurchsuchungen vorzunehmen und die noch vorhandenen Exemplare zu beschlagnahmen. Die Hausdurchsuchung fand freilich erst 8 Tage nach Erscheinen der 4. Broschüre statt und dürfte damit die Verbreitung der Broschüren nicht mehr verhindert haben. Es handelt sich der Reihe nach um folgende Schriften:

Die erste Broschüre ist betitelt "Der Freiheitskampf Finnlands, Tatsachen und Dokumente", herausgegeben vom Verlag "Freie Schweiz", Zürich. Nach dieser Broschüre ist Finnland keine freie Demokratie, das Volk ist geknechtet, seitdem durch die deutsche Intervention das Sowjetregime dort mit Gewalt besiegt wurde; Finnland hat sich immer mehr in den Dienst der kapitalistischen Westmächte gestellt und sich als Durchmarsch-Sammlungs- und Vorbereitungsgebiet für den Kampf der kapitalistischen Staaten gegen die Sowjetunion und die Arbeiterklasse hergegeben. Das Volk steht darnach hinter Kuusinen und verachtet die "Mannerheim-Konterrevolutionäre und faschistischen Cliquen", welche es terrorisiert. Für Finnland Sympathie bekunden bedeutet die "Antisowjet-Weltkolation" verstärken.

Die zweite Broschüre "Ein Blick in die Welt des Krieges"ist im Februar erschienen und stammt von M. Bodenmann. Danach haben sich die kapitalistischen Westmächte mit der Kriegsbereitschaft ihrer Völker verrechnet. Die Völker wollen nicht

marschieren. In der Schweiz hat die Mobilisation den herrschenden Klassen keine Opfer auferlegt, dafür aber umso untragbarere der Arbeiterschaft. "Wenn der Krieg lange dauert und die Entwicklung, die seit seiner Proklamation in der Schweiz eingeschlagen wurde, nicht durch das energische Dazwischentreten der Arbeiterklasse aufgehalten resp. in eine andere Richtung geleitet wird, dann wird die grosse Mehrheit des Schweizervolkes in eine verzweifelte Situation hineingeraten". Die Verzweiflung der Arbeiterschaft lasse sich bereits feststellen; in den Gewerkschaften mache sich eine starke Unzufriedenheit mit der Führung geltend und in der Sozialdemokratischen Partei gebe es nicht nur "ideologisches Durcheinander", sondern auch eine "starke Mitgliederflucht".

Die dritte Broschüre "Die Schweiz im ersten Kriegshalbjahr" von Jakob Schwarz herausgegeben Anfang März 1940 will nachweisen, "dass in keinem andern neutralen Staat das arbeitende Volk im ersten Halbjahr des Krieges eine so schwere Bürde aufgeladen bekommen hat wie in der Schweiz". Die Grossbourgeoisie habe es wieder einmal verstanden, sich auf Kosten der Armen schadlos zu halten. Das Schlimme dabei sei, dass die Sozialdemokratie immer noch neue Kapitulationen vorbereite. Die Schrift richtet sich deshalb im wesentlichen gegen die "sozialdemokratischen Knechte des Kapitalismus". Wo den Kommunisten die Herausgabe von Zeitungen vorboten sei, müssten die revolutionären Arbeiter in mündlicher Diskussion "mit den Mitgliedern in der Sozialdemokratischen Partei, mit den Gewerkschaftskollegen und den Kameraden in den Betrieben" sich auseinandersetzen.

Die letzte Broschüre stammt von Jules Humbert-Drez und trägt den Titel "Neue Kriegsschauplätze!" Es sei England nicht gelungen, fernab von der deutschfranzösischen Westfront Kriegsschauplätze zu finden. Skandinavien habe sich nicht dafür hergegeben, weil der Neutralitätswille Schwedens und Norwegens sich dem widersetzt habe. Der Balkan wolle nicht Kriegsschauplatz werden, hauptsächlich weil die Türkei sich dagegen wehre. Im Nahen Osten sei kein Krieg auszulösen, weil das englische Kolonialreich viel zu unruhig sei. Die kapitalistischen Westmächte seien infolgedessen heute in einer heillosen Sackgasse. Sie seien "politische Bankrotteure". Die Arbeiterschaft in den verschiedenen Ländern habe jetzt die grössten Chancen, dem Kapitalismus eine gewaltige Niederlage zu bereiten. "Die Lage könnte rasch verändert werden, wenn die Arbeiterschaft sich auf die Verteidigung ihrer Interessen konzentrieren und einigen würde". Nach dem bekannten Lied sind wiederum die Sozialdemokraten, d.h. ihre Führer, die "Schuldigen". Die Sozialdemokratie erschöpfe sich "in der Verbundung mit der internationalen Hochfinanz, in dem Zusammenwirken mit jenen Kräften, die der Vatikan repräsentiert und den abgetakelten Fürsten, die nach der Wiederherstellung der Monarchie streben". Aber es beginne doch in der schweizerischen Arbeiterschaft zu dämmern. Auf die Sozialistische Partei Genfs, die hinter Nicole steht, könne man eine Hoffnung setzen. Im Gewerkschaftskartell Lausanne hätten die Reformisten wieder eine Niederlage erlitten und in der deutschen Schweiz bereite sich die Arbeitsgemeinschaft "Sozialismus im Aufstieg" (von der oben die Rede war), aus, die mit der sozialistischen Jugend zusammen den fortschrittlichen Teil der deutschschweizerischen Arbeiterschaft ausmache.

Die Kommunisten haben sich deswegen auf die Herausgabe von Broschüren verlegt, weil ihnen bisher jeder Ersatz für die untersagte "Freiheit" sofort auch wieder verboten wurde. Anfangs Januar wurde die im Herbst 1939 eingegangene Basler "Rundschau" wieder zur Auferstehung gebracht und als deren Fortsetzung die im Sommer 1939 eingegangene Zeitschrift "Heute und Morgen" (vgl. darüber "Apologetische Blätter" Nr.2 S.20 und Nr.4 S.39). Seit Ende Januar behalfen sich die Kommunisten des Kantons Zürich mit Herausgabe von hektographierten Bulletins. Nummer 1-3 trug den Namen "Information" herausgegeben von der KP des Kt.Zürich. Das Bulletin vom 8. März trägt nur den Untertitel: "Aktuelles über Wirtschaft und Politik". Als Herausgeber zeichnet nicht die Kommunistische Partei des Kantons Zürich, sondern Jakob Schwarz (deren Präsident). Der Inhalt dieser Bulletins bewegt sich in gleichen Gedankengängen wie der der oben genannten Broschüren. Die wirtschaftliche Lage der mobilisierten Arbeiterschaft werde immer mehr katastrophal. Die einzige Hoffnung bleibe die Kommunistische Partei und der von ihr erkämpfte revolutionäre Ausweg.

Man versteht, dass angesichts dieser regen Agitationstätigkeit der Kommunistischen Partei in bürgerlichen (liberalen) Zeitungen sich immer wieder Stimmen für ein Verbot der Kommunistischen Partei melden. Man muss sich aber doch fragen, ob mit einem

Verbot der Kommunistischen Partei deren Agitation wirklich unmöglich gemacht werden kann. Nach den bisherigen Erfahrungen ist gerade die Illegalität, die den Kommunisten die Gloriole der Martyrer und zu Unrecht Verfolgten gibt, ihr eigentliches Element, um eindringlich und erfolgreich zu agitieren.

Netizen

"Perspektiven der sezialistischen Bewegung der Schweiz".

Der Vortrag Walter Bringolfs über "Sozialistische Perspektiven", über den wir in den "Apologetischen Blättern" vom 22. Februar (S.37/38) eine Mitteilung brachten, ist jetzt als Broschüre erschienen. Im Vorwort schreibt Dr.Hans Oprecht für die Geschäftsleitung der SPS dazu: "Die Perspektiven der sozialistischen Bewegung der Schweiz sind von Genosse Bringolf im Auftrag der Geschäftsleitung der SPS verfasst worden... Wir teilen als Partei die sie bestimmenden, leitenden und entscheidenden Gedanken. Die "Perspektiven" dienen der Klärung in den eigenen Reihen der Partei. Sie sind für unsere Vertrauensleute Wegweiser bei ihren Diskussionen in- und ausserhalb der Partei".

In der Broschüre ist noch ein Schlussabschnitt: "Was ist demokratischerSozialismus?", der im "Volksrecht" nicht erschienen ist. Da wird erklärt: "Demokratisch"
bedeute die Ablehnung jeder Diktatur. Der kommende Staatskapitalismus (von dem früher
die Rede war, vgl. "Apologetische Blätter" S.37) birge zweifellos neue Gefahren für
die persönliche Freiheit, da ihm eine Tendenz zur Diktatur innewohne. Aber das sei
unmöglich dann der Fall, wenn "bewusste, freie Menschen" im Staat den Einfluss und die
Kontrolle ausübten. Und "Sozialismus" bedeute sowohl "Neuordnung unserer Wirtschaft
gemeinsam mit allen fortschrittlichen Teilen des Volkes" ("mit Bauern, mit dem Mittelstand, mit geistigen Menschen"), als auch Bekenntnis zur sozialistischen Weltanschauung. Es folgen noch Ausführungen über "die Aufgaben des Tages", die wir hier übergehen
können, weil die sozialistischen Aufstellungen und Forderungen bereits aus der Tagespresse bekannt sind.

Von Bedeutung ist aber, dass die "Perspektiven" zwar kein neues Programm bedeuten, aber doch eine part ei amt lich e Orientierung.

Kritische Bemerkungen zu den "Perspektiven", mit denen wir uns indentifizieren können, enthält der Artikel "Sozialistische Perspektiven" im demnächst erscheinenden Heft der "Schweizerischen Rundschau".

Keine sozialistischen l.Mai-Demonstrationen

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund hat für dieses Jahr auf die Durchführung von 1. Mai-Umzügen verzichtet und nur die Veranstaltung von Abendfeiern vorgesehen.

Begründet wird diese Massnahme nach der "Schweiz. Metallarbeiterzeitung" vom 9. März ausser mit dem Hinweis auf die sonst entstehenden zwei Arbeitsausfalltage (in der gleichen Woche ist noch Auffahrt) und die durch die Mobilisation verursachte beschränkte Möglichkeit zur Teilnahme vor allem damit, "dass jede Demonstration, die nicht von einem einheitlichen Geist getragen und dokumentiert ist, gegenteilige Wirkungen auslöst, sowohl bei Teilnehmern wie Zuschauern". Der 1. Mai-Umzug het nämlich den Charakter einer Klassenkampfdemonstration und dazu können viele Sozialisten heute

Sowjetrussland, Kommunismus und linke Intellektuelle.

nicht mehr stehen.

In der schweizerischen religiös-sozialen Wochenzeitung "Der Aufbau" Nr.2 vom 12. Januar sagt Ignazio Silone in einem Aufsatz, eine der Wohltaten des deutsch-russischen Paktes sei die, dass er der Zusammenarbeit zwischen dem russischen Staat und den linken Intellektuellen ein Ende gesetzt habe. Bekanntlich (vgl. "Apologetische Blätter" 1939 Nr.9 S.1-5) ist es Stalin gelungen, mit den Parolen von der Verteidigung der Kultur und des sozialistischen Humanismus zahlreiche Schriftsteller und Künstler des Westens in Bünden zusammenzuschliessen wie z.B. im "Weltbund der Schriftsteller" und

im"Schutzverband deutscher Schriftsteller". Der russische bürokratische Staat hatte, wie Silone sagt, "das Bedürfnis, die Ausstrahlungen des Leninismus, die verdunkelt waren, zu ersetzen durch eine im Westen erstandene Anleihe von Geistigkeit; er verlangte von der intellektuellen westlichen Elite anerkannt zu werden als die Verkörperung der reinsten menschlichen Aspirationen, als der gesetzmässige Erbe der ganzen humanistischen Tradition, als der Staat mit der liberalsten und demokratischsten Verfassung, die je gewesen war; und als Ausgleich dafür, über die elenden materiellen Vorteile hinaus, anerbot er sich, die Schriftsteller und Künstler, die sich immer über ihre Vereinsamung beklagten, in Kontakt zu bringen mit den grossen Massen des Volkes und ihnen die Illusion einer geistigen Führerrelle in der fortschreitenden Bewegung der Menschheit zu geben". Von diesen linken Schriftstellern ging ein grosser Einfluss im Sinne der kommunistenfreundlichen Volksfrontbewegung aus, der nun zu Endeist.

Im Zusammenhang damit kommt Silone auch auf die eigentlichen kommunistischen Schriftsteller zu sprechen, bei denen "im Laufe der letzten Jahre das Talent so selten geworden ist wie die Rechtschaffenheit". Er sucht das so lange andauernde und noch währende Schweigen der literarisch besten unter ihnen (Bert Brecht, Friedrich Wolf, Ludwig Renn, Anna Seghers) zu erklären und findet die befriedigende Lösung in der Erinnerung an den eigenen inneren Kampf, den er zwischen 1927 bis 1930 mit sich selber führen musste, bis er sich von der Kommunistischen Partei trennte. Er gibt aus eigenem Erleben ein Bild von der seelischen Haltung eines Kommunisten: "Die Partei kann ihre Taktik oder ihr Programm ändern, kann heute das Gegenteil von dem sagen, was sie gestern noch bestätigte, das alles ist ganz unwichtig, die Partei hat immer recht... Die Partei ist sein (des Kommunisten) Weltall; sie verlieren oder sie zusammenstürzen zu sehen, bedeutet so viel als wie alle Aengste eines Weltunterganges auszustehen". Diese Haltung, meint er, mache die Kommunistischen Parteien zu den "bestgeschützten Schlupfwinkeln für die zeitgenössische Dummheit", wobei die Folgen besonders verheerend seien für die Intellektuellen im Dienste des Kommunismus.

Um die weltanschauliche Grundlage der "Staatsfestspiele in Luzern".

In dem neuesten Jahrbuch der Gesellschaft für schweiz. Theaterkultur 1938/39:
"Festspiele am Vierwaldstättersee" kommt es zu einer Auseinandersetzung über die weltanschauliche Grundlage schweiz. Festspiele, auf welche Dr.P.Raphael Häne in der
"Schweiz. Rundschau" (39. Jahrg. 9. Heft) hinweist. Max Eduard Liehburg, der Gründer der
"Stiftung Luzerner Spiele" und sein Mitarbeiter Oskar Beer stehen dem Herausgeber des
Jahrbuches, Oskar Eberle, gegenüber. Nach Beer bringt das neue Theater anstelle des
klassischen Dramas das "funktionelle, dreidimensionale, b ü n d i s c h e", wobei
"bündisch" allgemein "alles in seinen Beziehungen erfassend" und im Weltanschaulichen
"Allverbundenheit von Mensch, Erde und Kosmos" bedeutet. Nach Liehburg ist der "Aufbruch vom kontrapunktischen zum funktionellen Stil" im Theater eine Teilbewegung des
"Aufbruchs unserer Zeit auf allen Gebieten von der dualistischen zur bündischen Lebenshaltung". Die bündische Allverbundenheit ist eine pantheistische gegenüber dem christlichen Dualismus Gott-Welt.

Ist eine in diesem Sinne bündische Lebenshaltung wirklich eidgenössisch?—Oskar Eberle verneint das in seinem Aufsatz "Die Landsgemeinde und Staatsfestspiele": Die Landsgemeinde hat "zwei sakrale Elemente, die alles Zeitliche an ein Ewiges binden: Chorlied u.Schwur". Die drei aufgehobenen Schwurfinger sind das Symbol des christlichen dreipersönlichen Gottes. "Die schweiz.Eidgenossenschaft ist ein Staat, der weder auf Blut noch auf Macht, sondern auf (den persönlichen,d.R.) Gott, also auf ein geistiges u.sittliches Prinzip sich gründet. Ein Staatsfestspiel ohne (persönlichen,d.R.) Gott führt aber zur Vergottung des Staates. Man soll aber den Staat nicht zum Götzen u.damit zum Tyrannen machen,sondern Gott zum Herrn des Staates machen, wie es die alten Eidgenossen taten". Die Eidgenossenschaft entspricht dem christlichen Weltbild: "Die Vereinigung von Freien, die 'im Namen Gottes' ... zusammenstehen, um einander mit dem Einsatz des eigenen Blutes und Gutes zu helfen... Durch den Eid sind die Genossen an die höchste überweltliche Kraft, an Gott, gebunden... Eidgenossenschaft führt zu Gott, die bündische Idee zum Mythos".

Die eidgenössische bündische Idee ist nicht pantheistisch, sondern christlich im Sinne des Bekenntnisses zum p'e r s ö n l i c h e n Gott. Was Liehburg will, ist deshalb keinesfalls ein eidgenössisches Theater, weil sein Theater die Uridee der Eidgenossenschaft verleugnet.